

Umschau und Glossen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das ist der erste und tiefste Grund, weshalb es den Welschen nie gelingt, in der Schweiz Deutsch zu lernen, während sie es in Deutschland, wo man diesen läppischen Fimmel (*cette sottie manie*) nicht kennt, rasch und gut lernen.

Für den Welschen kommt in der deutschen Schweiz, besonders in den Städten, die große Erschwerung hinzu, Wörter aufnehmen zu müssen, die fast gleichzeitig in sechs verschiedenen Mundartenformen an sein Ohr dringen.

Mein Beruf führt mich oft mit Leuten zusammen, die ein wenig Französisch können. Sie alle setzen sich in den Kopf, Französisch zu sprechen, indem sie es mühsam radebrechen und nach einigen Sätzen oder auch bloß nach einigen Wörtern unweigerlich ins Deutsche zurückfallen. Mit der Ermunterung, deutsch zu sprechen, weil sie ja doch nicht Französisch können, bringt man sie keineswegs von ihrem Vorhaben ab. Sie merken nicht einmal, wie lästig sie uns fallen.

Ich für mein Teil habe die nötigen Folgerungen gezogen: ich werde meine Kinder nicht in die deutsche Schweiz schicken, damit sie dort ihren Landsleuten — das Französische beibringen; sie werden ihr Deutsch in Deutschland lernen!

Umschau und Glossen*

Blütenlese zum Thema „Welsche Schule“

9.9.59. „Die Tat“, Zürich. „Ein verderbliches Spiel.“ Zur frage der welschen schule in Bern. „Dieses spiel ist durchschaut und darf nicht weiter gespielt werden. Zurück zum *Postulat Despland*: erhöhte kinderzulagen, wenn die schulsprache des wohnortes nicht die muttersprache des kindes ist! Diese lösung wird auch dem tessiner in Bern und dem deutschschweizer in Lausanne gerecht und ist verfassungsrechtlich einwandfrei. Sollte sie nicht auch den welschen bundesbeamten in Bern genügen?“ (S. E.) — Dies ist das erstaunlichste an der bundesrätlichen vorlage: die einseitige bevorrechtung der welschen bundesbeamten im „sonderfall“ Bern.

11.9.59. „Tribune de Genève“, Genf. „Die Tat‘ se déchaîne contre l’Ecole française de Berne.“ „Ein staat wie der unsrige ist verloren, wenn man darin die *minderheiten* nicht achtet“ (Franz Bridel). — Es sei doch richtiggestellt, daß es sich bei der welschen schule in Bern keineswegs um „*les minorités*“ handelt, sondern um *eine* minderheit. Die botschaft erwähnt mit keinem wort die andern minderheiten oder die deutschsprachigen beamten in anderssprachigem gebiet. Und es ist die geographisch nächstgelegene minderheit mit bisher nicht zurückgewiesenen brückenkopf-ideen.

14.9.59. „Der auswanderer, der sein vaterland verläßt, muß sich darüber klar

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung (siehe Seite 29).

sein, daß nicht er zu bestimmen hat, wie viele bürgerrechte ihm der neue staat zugesteht, sobald dieser wahrnimmt, daß der neuankömmling innere vorbehalte mitbringt. Er hat vor allem der *fremden landessprache* gebührende hochachtung zu erweisen, indem er sie so schnell und so gut wie möglich lernt. Tut er das, wird der spanisch- oder portugiesischsprechende dem einwanderer seine sympathie gewiß nicht versagen“ (Franz Thierfelder: Die deutsche Sprache im Ausland, 2. band, 3. kapitel). — Dies eben ist oder sollte sein, auf die Schweiz angewendet, die gesunde beachtung des territorialprinzips — im Welschland, im Tessin, im romanischen Bündnerland, sogar in der deutschsprachigen Schweiz.

29.9.59. „L'Express“, Neuenburg. „Curieuse défense de l'allemand à Berne.“ Der kommentar zur entschließung ist seinerseits „curieux“. Beachtenswert ist die tatsache, daß die *übersetzung* der deutschen wendung „instrument eines angriffs auf deutschsprachiges gebiet“ mit „instrument visant à porter atteinte à l'intégrité territoriale de la Suisse allemande“ sehr merkwürdig tönt. Kann der übersetzer nicht deutsch oder kann er nicht französisch — oder hat er bewußt die verzerrung hineingebracht?

30.9.59. „Appenzeller Zeitung“, Herisau. Das blatt hält den ersten teil der entschließung des Sprachvereins für zutreffend, den zweiten teil, auf den „brückenkopf“ bezüglich, für unrichtig. „Wir denken in unserem mehrsprachigen lande großzügiger... Deswegen werden die *sprachgrenzen* noch lange nicht verschoben.“ — Unweit der heutigen sprachgrenze sieht manches ein bißchen anders aus als im nordosten des landes. Und nochmals: die mit der verschiebung der sprachgrenze verbundene idee des „brückenkopfes“ stammt aus Genf.

6.10.59. Aus dem „Courrier de La Neuveville“ vom 1.10.59. Beschluß des gemeinderates von Neuenstadt betreffend die sekundarschule in Twann, übersetzt: „Der sekundarschulverband von Twann wendet sich erneut an die erziehungsdirektion des kantons Bern, um ihn zu ersuchen, einen entscheidung zu fällen in bezug auf die schulkostenbeiträge, die die *schüler deutscher sprache* der gemeinde Neuenstadt, die jene schule besuchen, zu zahlen haben. Der gemeinderat wird diesbezüglich seinen beschluß vom letzten märz aufrechterhalten. Da Neuenstadt selber ein progymnasium unterhält, hat es keine verpflichtung zu übernehmen in bezug auf den besuch einer andern sekundarschule durch schüler, die in der gemeinde wohnen, sei es in Schafis oder in Neuenstadt.“ — Am gleichen tag hat die alemannische mehrheit im nationalrat sich gegen die welsche schule in Bern eidgenössisch-großzügig gezeigt. In Neuenstadt würde es sich um eine geste der welschen mehrheit gegenüber einer minderheit im deutschsprachigen Schafis (s. telefonbuch) handeln.

6.10.59. „Voix ouvrière“, Genf. Das blatt mokiert sich über die *brückenkopf-idee* des... Sprachvereins. Was hat es wohl getan, als der „Courrier de Genève“ im mai den ausdruck verwendete?

7.10.59. „Die Tat“, Zürich. „Die französische schule in Bern wurde (im nationalrat) mehrfach als *sonderfall* hervorgehoben, der nicht auf andere verhältnisse in andern landesgrenzen, zum beispiel für eine deutsche schule im Tessin, die französische privatschule in Zürich oder eine solche in Lausanne oder Genf übertragen werden könne. Ob diese auffassung sich halten läßt, wird die zukunft weisen“ (Grt.).

7.10.59. „Journal de Genève“, Genf. „Un intéressant débat sur l'école de langue française à Berne.“ — „Les cris d'alarme lancés par les champions donquichottesques d'une alémanité prétendument menacée par je ne sais quel *impérialisme linguistique* des Romands, sont tenus pour ce qu'ils sont en réalité: grotesques et ridicules... Le danger de les voir ainsi constituer un *îlot linguistique* n'est qu'imaginaire. Pour ceux qui resteront à Berne, l'assimilation se fera de toute façon.“ — Der berner korrespondent des „Jour-

nal“ braucht reichlich hohe töne, um die in Genf verwendete (und am gleichen 7. oktober) in Martigny wiederholte „brückenkopf“-idee zu verwischen. Es hat bis jetzt noch keine einzige welsche stimme unseres wissens jenen anmaßenden ausdruck in aller form zurückgewiesen.

7.10.59. „Le Rhône“, Martigny. „Billet de Berne“. „Naturellement, les journaux bernois, oubliant que le canton de Berne est en outre un canton bilingue, disent que les Chambres devraient refuser le projet, parce qu'il risque de porter atteinte à la germanité séculaire de Berne. A leur point de vue, ils n'ont pas tort, car *l'école française sera comme une tête de pont* établie par la culture française en territoire allemand“ (L'observateur). — Abgesehen von der falschen darstellung der haltung der berner zeitung, haben wir hier in neuer auflage die *brückenkopftthese* in aller unverschämtheit.

8.10.59. „Berner Tagblatt“, Bern. „Ein einmaliger Sonderfall“ (pb.) Zur aussprache über die welsche schule in Bern im nationalrat. Bundesrat Wahlen: „Eine *mehrheit* darf nicht alles tun, was sie rechtlich dürfte, und sie muß auch mehr tun, als sie rechtlich tun müßte.“ — Gegen diese formel ist kaum etwas einzuwenden; höchstens darf man die frage stellen: wo darf auch eine mehrheit nicht weitergehen?

8.10.59. „Der Bund“, Bern. Zum beschluß des nationalrates betreffend die welsche schule in Bern. „Es wird eine kluge politik der schulbehörde sein, den sondercharakter der schule zu wahren und nicht *auszuweiten*. Im rat wurde mit genugtuung zur kenntnis genommen, daß kinder aus deutschsprachigen familien gar nicht aufgenommen werden“ (W. v. G.). — Man wird die entwicklung genau zu beobachten haben. Der „brückenkopf“ soll nicht vergessen oder unbeachtet gelassen werden, wie es die welsche presse tut.

9.10.59. „Feuille d'Avis de Neuchâtel“, Neuenburg. „Parlons français. Après le débat sur l'Ecole française de Berne.“ — Das blatt findet, der nationalrat habe sich doch einigermaßen von der entschließung „d'un certain *Sprachverein*“ beeinflussen lassen und sogar bundesrat wahlen habe sich nicht ganz einwandfrei geäußert. Der fall Bern sei „spécial et unique“. Für die andern gelte natürlich das territorialprinzip! Im übrigen bemängelt das blatt die französische übersetzung der entschließung; natürlich legt es auch die dem Sprachverein zur last! Und wir haben uns zu beklagen über diese tendenziös ungenaue übersetzung ins französische...

9.10.59. „Solithurner Zeitung“, Solothurn. „Daß eine öffentliche welsche schule für stadt und kanton Bern illegal wäre, ist selbstverständlich, weil das gegen die garantierte *sprachgebietseinheit* verstieße. Man wird von den leitern der welschen schule verlangen müssen, daß ihr institut strikte ihrem eng umschriebenen zweck dient“ (N.).

10.10.59. „Appenzeller Zeitung“, Herisau. — „Ein Rest Unbehagen.“ Die möglichkeiten von einbrüchen „in den *sprachenfrieden*, ein unabdingbares lebenselement unseres staatlichen zusammenlebens, ebenso wichtig wie der religionsfriede... Es sind ganz andere faktoren, welche in Bern verfälschend wirken, z. b. die sucht nach französischen und englischen aufschriften...“ — Es scheint doch da und dort eingesehen zu werden, daß in der tat zu dem „rest unbehagen“ in bezug auf die förderung der welschen schule in Bern unter dem titel „sonderfall“ ernsthafte gründe bestehen.

13.10.59. „Gasetta romontscha“, Mustér (Disentis). „Dall' assemblea federala“. Die welsche schule „dient besonders den kindern der bundesbeamten französischer zunge. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man morgen einen beitrug für eine *italienische schule* verlangt. Für eine romantsche schule ist die zahl der romantschen beamten in Bern leider noch zu klein, obwohl wir ein paar landsleute in sehr gehobenen stellungen haben.“ — Dies scheint uns logisch gedacht: wenn schon sprachliche sonderschulen für eidgenössische beamte, dann für alle mit gleichem recht.

16.10.59. „Jornal de noticias“, Porto (Portugal). „O respeito da Suiça pelas minorias linguísticas“ (Daniel Bard). Bericht aus Genf über den beschluß des nationalrates betreffend die welsche schule in Bern als „sonderfall“, über die befürchtungen auf deutschschweizerischer seite, über die „schweren folgen“, die eine ablehnung nach sich gezogen hätte. Die welschen „werden manchmal behandelt, wie wenn sie arme verwandte wären“ — eine perfide verdrehung der lage in bezug auf Bern —, und dem Tessin drohe die verdeutschung — was mit dem „sonderfall“ Bern ebenfalls nichts zu schaffen hat. So informiert man das ausland.

20.10.59. „Berner Freisinn“, Bern. „Bern und der Bund“ (Nationalrat Walo von Greyerz). „Im übrigen, da wo es nicht um den besondern fall der beamten geht, darf und muß Bern wie jeder andere stand an seinem angestammten sprachtum festhalten und es verteidigen.“ — Warten wir ab, ob die these des „besondern falles“ sich mit derjenigen der kulturbrückenköpfe vereinbaren läßt.

22.10.59. „Touring“, Bern. Karte „Das neue Nationalstraßennetz und seine Bautappen“ (mit dem datum 30.6.58). Alle ortsnamen sind in der amtlichen form — mit zwei ausnahmen: *Morat*, *Bienne*. Ein neuer beleg jener taktik, unaufhörlich von westen her an der sprachgrenze zu rütteln. Und wenn man sich dagegen wehrt, so nennt man das — weit weg im Appenzell z. b. — „belgisierung“ der Schweiz. Also der verteidiger ist der angreifer!

26.10.59. Bubenberg-Gesellschaft Bern. Mitteilungen an Freunde und Mitglieder. Nr. 25. „Die Schweiz wurde bisher im ausland wegen ihres sprachfriedens als vorbild gerühmt. Der sprachfriede wurde erhalten, weil man sich in der Schweiz auf den standpunkt stellte, ein jeder schweizer, der sich in ein anderes sprachgebiet begeben, müsse sich den dort in sprachlicher hinsicht herrschenden verhältnissen anpassen. Mit der welschen schule in Bern soll die *assimilation* der nachkommen von welschen bundesbeamten verhindert werden. Die welschen gehen somit bewußt darauf aus, in Bern eine französisch sprechende kolonie zu gründen. Daraus können sprachkonflikte entstehen, wie wir sie aus dem Tirol, dem Elsaß und aus Belgien kennen.“ — Leider gibt die lektüre welscher — sogar gewisser alemannischer! — blätter den pessimisten recht, nicht den optimisten. DZ

Zehn Minuten Sprachkunde

herum und umher

„Wir sind den ganzen Tag in der Stadt herumgewandert“, erzählte mein Freund Balduin. „Seid ihr dieser kreisförmigen Bewegung nicht einmal überdrüssig geworden?“ fragte ich. „Wer spricht hier von kreisförmiger Bewegung?“ sagte Balduin verwundert. „Du!“ — „Ich? Kreiselt's oder kriselt's schon bei dir?“ — „Bleib sachlich, Balduin. Gibst du zu, in deinem Satz das Wort ‚herumgewandert‘ gebraucht zu haben?“ — „Ein gutes Wort. Mit Vergnügen würde ich es wiederholen.“ — „Vorsichtig, Balduin. Laß deine Gedanken jetzt nicht umherschweifen, sondern höre mich ruhig an und bleibe deiner Sinne Meister: Du hast ‚herum‘ und ‚umher‘ verwechselt. ‚Herum‘ heißt soviel wie rundum, im Kreise, im Kreisbogen; es hat also den Sinn einer bogen- oder kreisförmigen Bewegung. Hättest du mir erzählt, ihr seiet *um* die Stadt herumgewandert, so hätte ich den Kreis deiner Gedanken nicht gestört. Wenn aber dein Denken auch bei einer Wanderung *in* der Stadt um